



QUEER

# Lie & Celeste

UNTER DIE HAUT

Mirjam  
Wicki

Mirjam Wicki

Liv &  
Celeste

UNTER DIE HAUT

Roman

# Gut zu wissen

## **Dieser Roman enthält (Content Notes):**

- Einvernehmliche sexuelle Handlungen
- Körperliche Behinderung
- Homosexualität, Bisexualität

## **Diese Themen können dich triggern (Triggerwarnung):**

- Rassismus
- Queerfeindliche Haltungen und Äusserungen

## **Hinweise**

An bestimmten Stellen wird das Adjektiv Schwarz grossgeschrieben, da es sich um eine politische Selbstbezeichnung der Schwarzen Community handelt. Dabei wird nicht die genaue Schattierung der Haut beschrieben, sondern die Zugehörigkeit zu einer marginalisierten Bevölkerungsgruppe. Mehr Informationen dazu findest du im Internet.

Fremdsprachige Sätze, die nicht im Text übersetzt werden, und einige schweizerdeutsche Ausdrücke sind im Glossar aufgeführt.

In diesem Buch wird, wie in der Schweiz üblich, statt ß generell ss verwendet.



OKTOBER 2019

# Girl on Fire

CELESTE



Ich fahre mit beiden Händen über mein Gesicht und streiche die Haare nach hinten. Zumindest würde ich das gern, doch sie kleben als nasse Kringel an Stirn und Wangen, festgehalten vom Schweiß-Make-Up-Gemisch, das mir in die Augen und Mundwinkel läuft.

«Sagt mir, dass es nicht vorbei ist!», stöhne ich ins Nichts.

«Es ist vorbei.» Der Typ, der mich immer wieder angerempelt hat und eine Mitschuld daran trägt, dass meine Haare nicht nur kleben, sondern auch nach Bier riechen, grinst mich an. «Lust auf die Aftershowparty?»

«Vielleicht.» Ich lege den Kopf in den Nacken, um ihm ins Gesicht sehen zu können. Noch einmal fahre ich mit den Händen durch die Haare, streife das Haarband ab, das sie zusammenhalten sollte, und schüttle meine Locken. Ich stütze die Arme auf die Abschränkung vor uns und schaue auf die Bühne. Die Roadies sind bereits dabei, Kabel aufzurollen, das Schlagzeug abzubauen, Verstärker auf die Rollwagen zu laden. Von der Band ist nichts mehr zu sehen. Das Licht blendet mich. Die Stille pfeift in meinen Ohren.

«Kennst du das Pub in der Stadt, wo man sich nach den Konzerten trifft?», raunt der Kerl mir zu. «Die Band soll



später auch dort sein.»

Ist denn der immer noch hier? Ich nicke, ohne mich umzudrehen. Er bleibt stehen, offenbar unsicher, ob er von mir etwas erwarten kann.

Kann er nicht. Noch nicht.

Erst nehme ich mir Zeit, die Musik, die Energie, die Überreizung, die ich liebe, auch wenn sie mich überfordert, aus mir herausfließen zu lassen. Und das mache ich ganz allein.

Endlich scheint er zu begreifen. Er läuft weg und ruft seinen Leuten nach: «Wartet auf mich!»

Ich drehe mich Richtung Halle und lasse mich entlang der Abschränkung zu Boden gleiten. Lege die Hände neben mich, ignoriere, dass die linke kleben bleibt und lehne den Kopf ans Gitter. Am Stand mit dem Merch stehen Menschen und unterhalten sich. Ich kann nicht hören, was sie sagen. Sie sind zu weit weg, und meine Ohren sind noch immer taub von der Musik der letzten Stunden. Letzte Schwaden Trockeneis scheinen durch die Halle zu ziehen, aber vielleicht ist es auch nur der Geruch, den sie hinterlassen haben. Hinter mir auf der Bühne geht Musik an, wahrscheinlich halten die Roadies die Stille nicht aus.

Ich wackle mit den Zehen in den Stiefeln, versuche, sie wieder zu spüren. Schüttle die Knie, die unter dem Rock hervorgerutscht sind. Strecke die Arme über den Kopf und bewege den Oberkörper hin und her. Die Linien, die in meine Unterarme tätowiert sind, winden sich wie Schlangen, und die Ketten um meine Handgelenke rutschen klirrend nach hinten. Ich atme ein und schaue dabei in den Ausschnitt meiner Korsage. Mir gefällt, was ich sehe. Ob diese Aussicht mit ein Grund ist, weshalb der Kerl das ganze Konzert über an meiner Seite blieb, immer ein wenig näher rückte und nun im Pub auf mich warten will?



Ohne mich mit den Händen abzustützen, springe ich auf die Füße und drücke mich in den Stand. Ich brauche keinen weiteren Blick zurück auf die Bühne. Vor mir wartet das nächste Abenteuer, und wahrscheinlich hat der Junge mit der Bier-Aura recht: Es findet nicht hier in der Lonza Arena statt, sondern in der Visper Altstadt. In der ich mich übrigens bestens auskenne, denn sie ist mein Revier, in dem ich wildere, wenn ich mit der Arbeit im Tattoostudio fertig bin und noch nicht nach Hause gehen mag.

## LIV



Ich liebe es, mich nach einem Konzert unter die Leute zu mischen. Mit Drahtgestellbrille, Haremshose und einem Hoodie, dessen Ärmel mir bis über die Hände reichen und die Tattoos auf Handrücken und Fingern verdecken, hält man mich wohl für eine der Merch-Verkäuferinnen. Die einzige Schwierigkeit besteht darin, die Haare so aufzudrehen, dass die farbigen Spitzen nicht zu sehen sind. Das Bad in der Menge ist meine Art, das Adrenalin in meinem Körper zu reduzieren, bevor ich mich nach einem Gig der Band, den Bühnenarbeitern und den Fans zumute. Die Bandmitglieder haben meine Eigenheit, direkt von der Bühne in die Garderobe zu verschwinden und erst später wieder zu ihnen zu stossen, längst akzeptiert.

Heute leert sich die Halle in Windeseile. Der Herbstabend lockt die Menschen nach draussen, und ich entnehme den Gesprächsfetzen, die an mir vorbeirauschen, dass man in der Alt-



stadt von Visp weiterfeiern will. Das trifft sich gut, schliesslich haben wir in einem der dortigen Pubs die Lounge reserviert. Laut Betreiber übertrifft die Stimmung in seinem Lokal gern diejenige auf den Konzerten. Aber nicht, nachdem wir gespielt haben! Wir haben die Arena gerockt, und ich bin sicher, dass wir mit unserer Musik die ganze Halle und jede einzelne Person im Publikum erreicht haben. Ich unterdrücke ein stolzes Grinsen, das mich bei den Fans verraten könnte, die sich an mir vorbei nach draussen drängen. Also dann: zurück in die Garderobe, zurück in die Rockstar-Klamotten und dann als ganze Band ab ins Pub!

Ich blicke mich um. Soll ich es wagen, noch schnell aufs Klo zu gehen, auf die Gefahr hin, einer Konzertbesucherin zu begegnen, die sich von meiner Maskerade nicht täuschen lässt? No risk, no fun, und schliesslich habe ich schon nach anderen Auftritten auf der Toilette Autogramme verteilt.

Am Lavabo im Damenklo steht ein Mädchen auf den Ze-henspitzen. Im Spiegel sehe ich, wie sie die Stirn runzelt und die Nase krauszieht. «Bääh!», entfährt es ihr. Erst jetzt sehe ich, dass sie eine Strähne ihrer Haare in der Hand hält, die Locken geradezieht und offenbar daran gerochen hat.

«Hier!» Ich warte, bis sie sich zu mir umgedreht hat, und werfe ihr dann die Dose zu, die in der Tasche meines Hoodies steckte.

Das Mädchen – nein, die Frau, oder? – greift nach der Dose, schaut aber nicht, was sie gerade aufgefangen hat. Sie sieht nur mich an.

«Ich bin Liv», wähle ich den direkten Weg. Ich bin nicht in Stimmung für Versteckspiele, und mir scheint, hier wären sie sowieso sinnlos.

«Ich weiss.» Es ist keine Aufregung in ihrer Stimme, die kratzt, als hätte sie in ihrem bisherigen Leben zu viel geraucht. Vielleicht hat sie aber auch das ganze Konzert



mitgesungen. Sie ist mir nicht aufgefallen. Wenn sie weit vorn gestanden wäre, hätte ich von der Bühne aus vielleicht ihr Gesicht sehen können, die dunklen Locken, doch nicht diese Augen, die wie zwei Onyxsteine leuchten und mich beinahe aufspießen mit ihrer Intensität. «Du ...»

«Ich bin auf der Suche nach dem Superfan, der mich auch in diesem Aufzug erkennt», unterbreche ich sie im Tonfall einer Talkmasterin. «Du hast gerade ein Trockenshampoo gewonnen. Setze es weise ein!»

Endlich schaut sie die Dose in ihrer Hand an. «Echt?»

Bedauernd zucke ich mit den Schultern. «Leider nein. Aber ich merke mir die Idee.»

«Schade.»

«Du darfst das Shampoo natürlich trotzdem benutzen.» Ich trete etwas näher, schnüffle und nicke. «Du hast es nötig.»

Sie lacht. «Ich weiss! Eigentlich sollte ich dem Kerl, der sein Bier über mir ausgeschüttet hat, böse sein, aber ich stehe auf seinen Vampirlook, und zudem war es bei meinem Lieblingssong, den er offenbar auch mag. Also ...»

«Also lohnt es sich, dich aufzubrezeln, bevor du ihn wieder triffst?»

Sie nickt. «Nur leider kann mir dein Shampoo nicht dabei helfen. Meine Haare brauchen etwas anderes.» Sie hebt den rechten Arm, und ich habe es nur meinen guten Reflexen und vielleicht meiner Linkshändigkeit zu verdanken, dass ich nicht von einer Dose Trockenshampoo getroffen zu Boden gehe, sondern sie auffangen kann.

Die junge Frau dreht den Wasserhahn auf, benetzt ihre Hände mit Wasser und fährt sich mehrmals mit den Fingern durch die dichten schwarzen Locken.

Ich verschränke die Arme, lehne mich an eine Kabinenwand und beobachte diese erstaunliche Konzertbesucherin. Hinter



ihr steht die Bassistin der Band, die soeben die ganze Lonza Arena und alle umliegenden Berge zum Beben gebracht hat, und sie lässt sich davon keine Sekunde aus der Ruhe bringen. Stattdessen streift sie sich konzentriert ein Haarband über den Kopf und zupft die Haare darunter zurecht. Mein Blick wandert von ihren Locken über den nackten unteren Teil ihres Rückens und fällt schliesslich auf den Po im Schottenkaro-Rock, bevor er vom Muskelspiel ihrer Oberarme nach oben gelenkt wird.

«Celeste.» Sie fängt meinen Blick im Spiegel ein. «So heisse ich. Celeste Martin, dein Superfan.»

Celeste Martin. Noch nie haben sich französische Worte schöner angehört als in diesem Moment. Celeste bedeutet *die Himmlische*, wenn mich meine Sprachkenntnisse nicht völlig im Stich lassen. Ich hatte keine Ahnung, wie himmlisch ich Arme in warmem Hellbraun, überzogen mit geheimnisvollen Tattoos, finde!

Sie verlagert das Gewicht, und mein Blick fällt auf ihre schweren Stiefel, die aussehen, als müssten sie sie am Boden festhalten. Vielleicht müssen sie das wirklich, denn wer weiss, wo diese himmlisch-lebendige Frau sonst hinfliegen würde?

Ich widerstehe dem Impuls, mich Celeste zu nähern und meine Nase in ihrem Haar zu vergraben, Biergeruch hin oder her. Stattdessen halte ich mich krampfhaft an meiner Trocken-shampoo-Dose fest. «Bei welchem Song hat der Vampir das Bier verschüttet?», frage ich, um mich von der Anziehung abzulenken, mit der mich Celeste so überraschend aus dem Konzept zu bringen droht.

«Rate!» Sie dreht mir ihr Gesicht zu. Als sie lächelt, beginnen die Onyxaugen zu funkeln.

Ich lasse mir Zeit. So viel, dass sie die Geduld verliert.

«*Thunderrain*», sagt sie.



«Ich wusste es!»

Sie lacht und macht einen Schritt auf mich zu. «Besser?»

Ich strecke den Kopf vor, schnüffle kurz und nicke. «Perfekt für einen Vampir im Gewitterregen.»

«Danke!»

Ich warte auf den Autogrammwunsch oder das Selfie vor dem Händetrockner, doch Celeste fragt nicht danach. Stattdessen nickt sie mir zu. «Bis später im Pub!»

«Ich bin Liv, dein Superfan», entfährt es mir, nachdem sie den Raum verlassen und nichts als Leere zurückgelassen hat.

## CELESTE



Die Eingangstür öffnet sich, ein Luftzug weht durch den Raum und schlagartig verändert sich die Atmosphäre. Das hereinströmende Selbstbewusstsein schiebt ein Vakuum vor sich her, in dessen Sog sich alle Köpfe zum Eingang drehen, auch meiner. Der Geräuschpegel sinkt für einen Augenblick, bevor er in einem kollektiven Raunen wieder angehoben wird. Die Stimmung, die drohte, träge zu werden, ist mit einem Mal elektrisch aufgeladen.

*Queen of Poison* betritt endlich die Bar.

Wenig überraschend ist es Florije Rexhepi, die Leadsängerin, die die Band anführt, dicht gefolgt von ihrem Zwillingbruder Florim, in dessen Hand die Drumsticks wirbeln. Beide behalten ihren grimmigen Gesichtsausdruck bei, als sie zielstrebig auf die Lounge zugehen, die für die Band reserviert und mit einem roten Seil abgetrennt ist.



«Hey, wartet!» Mit einem theatralischen Sprung kommt Yves Meyer, der Gitarrist der *Queens*, durch die Tür gestürmt, schaut sich hektisch um und reisst die Augen auf, als würden ihn die auf ihn gerichteten Blicke erstaunen. «Schön, euch wiederzusehen!», ruft er und beginnt, mit pinken Plektren um sich zu schmeissen. Die Leute stürzen sich darauf, und er ruft lachend: «Sorry, dass ich vorher keine verteilt habe. Ich hatte sie in der Garderobe vergessen!»

Hinter dem Gitarristen hat Liv Stämpfli das Lokal betreten. Sie trägt wieder eine enge, schwarze Hose in Lederoptik und ein Tanktop. Die offenen Haare zeigen ihr Markenzeichen: die Spitzen, die in einer Farbe zwischen violett und blau aus dem Grau ihrer Haare herauswachsen. Nur die Brille mit dem dünnen Drahtgestell erinnert an die Begegnung im Damenklo. Ich rieche unwillkürlich an meinen Haaren, während ich der heissen Bassistin dabei zusehe, wie sie Yves lachend Richtung Lounge schiebt und dabei den Fans zuwinkt.

«Wo ist Adriana?», ruft jemand aus der Menge.

Yves bleibt stehen und hebt die Schultern. «Keine Ahnung! Unser Keyboard-Babe kann machen, was sie will, und braucht keine Babysitter.» Die Menge abklatschend drängt er sich durch die Leute, und als er bei der Lounge angekommen ist, hängt rechts und links je eine junge Frau an seinen Armen.

Liv hat sich von ihm abgewandt und geht Richtung Bar. Dabei scheint sie unauffällig das Lokal zu scannen. Ob sie es nach mir absucht?

Ich habe keine Ahnung, wie alt Liv ist, ich weiss nur, dass sie sexy as hell ist, egal ob mit knallenger Hose oder im Schlabberlook. Wobei ihr Hintern jetzt ganz klar besser zur Geltung kommt, wie ich feststelle, als sie sich über die Bar lehnt und offenbar eine Bestellung aufgibt. Ein Prickeln jagt durch meinen Körper. Liv ist eine Frau zum Berühren, und ich will diejenige sein, die es tut. Denn wenn mich nicht



alles getäuscht hat vorhin, ist es das, was sie auch will. Doch jetzt liegt ihr Fokus auf der Versorgung der Band. Mit einer Flasche Bier in der Hand folgt sie dem Barkeeper, der ein Tablet mit Getränken Richtung Lounge balanciert.

Florije und Florim haben sich aufs Sofa geflüzt, während Yves immer noch bei der Abschränkung steht und Autogramme verteilt. Liv schlängelt sich an ihm vorbei und lässt sich zwischen die Zwillinge aufs Sofa fallen. Der breitschultrige Typ neben der Absperrung tauscht einen Blick mit Florije und löst auf ihr Nicken hin das Seil aus der Halterung. Sofort erreicht die Lautstärke im Lokal einen neuen Höhepunkt, die Menschen drängen sich um die Bandmitglieder und versperren mir die Sicht auf Liv.

An meinem Stehtisch am Fenster ist es ruhig geworden. Niemand hat Lust auf Smalltalk oder einen Flirt mit der einheimischen Celeste, wenn *Queen of Poison* Hof halten. Ich trinke meine Cola, schaue auf die Gasse hinaus und lasse die Musik durch meinen Körper rauschen.

«Wo ist denn dein Vampir?»

Ich wusste, dass sie kommen würde, wenn ich nur fest genug an sie denke. Mit einem breiten Grinsen im Gesicht drehe ich mich nach links.

Liv steht dicht neben mir, ein Bier in der linken Hand und ebenfalls ein Lächeln im Gesicht.

Ich strecke die Hand nach ihren Haaren aus. «Darf ich?»

Als sie nickt, lege ich behutsam meine Fingerspitzen an ihren Scheitel. Langsam lasse ich sie durch die Strähnen, die ihr über Schulter und Brust bis fast zum Bauchnabel fallen, gleiten.

Sie hält die Luft an und stösst sie erst wieder aus, als ich die Hand zurückziehe.

«Ich wollte wissen, ob sie sich anders anfühlen, dort, wo sie gefärbt sind», sage ich, ohne die Distanz zwischen uns zu



vergrössern.

«Und?», fragt Liv atemlos.

Ich zucke die Schultern.

Sie macht einen kleinen Schritt von mir weg und schüttelt den Kopf. «Weisst du, sie sind überall gefärbt.»

«Das Grau ist nicht deine Naturfarbe?»

«Doch, teilweise schon.» Sie seufzt. «Aber nicht dieses schöne Grau hier. Blonde Haare werden strohig grau, nicht ...»

«Elfengrau.»

Ich kann nichts dagegen tun. Manchmal müssen die Worte, die sich in meinem Kopf formen, einfach raus, so irritierend sie sein mögen. Aber das hier ist schön.

«Elfengrau», wiederholt Liv mein Wort. Dann lächelt sie, und ein ganzer Kranz Fältchen erscheint um ihre Augen, vergrössert durch die Gläser der Brille. Ihre Mundwinkel heben sich, der rechte etwas höher als der linke, sie zieht einen Barhocker zu sich und gleitet mit einer eleganten Bewegung drauf. «Elvengray.» Den Kopf auf eine Hand gestützt schaut sie mich aufmerksam an. «Bitte, Mädchen mit den Onyxaugen, kennst du noch mehr Wörter, von denen ich nichts weiss?»

Ich trinke einen Schluck meiner Cola. Nicht weil ich Durst habe, sondern weil ich mich davon abhalten muss, Liv noch einmal zu berühren, und dieses Mal nicht nur an den Haaren.

«Er war doch kein Vampir», beantworte ich ihre ursprüngliche Frage und stelle das Glas zurück auf den Tisch. «Nur ein blasser junger Mann mit langweiligen Augen und zu viel Alkohol im Blut.»

Wieder hebt sich Livs rechter Mundwinkel. «Gut für mich.» Ob sie weiss, was sie da gerade tut?

Ich beuge mich etwas näher zu ihr hin.



«Ladys?» Der Barkeeper ist an unseren Tisch getreten und schaut uns auffordernd an. Also eigentlich schaut er Liv an.

Sie nickt. «Noch ein Kilkenny für mich. Und für dich? Eine weitere Cola?»

Ich schaue auf mein fast leeres Glas und nicke.

«Nein, warte.» Mit einer Hand berührt sie die Schulter des Barkeepers. «Eine Cola für die Lady und ein Tonic Water für mich.» Sie legt den Kopf in den Nacken, fährt sich durch die Haare, streckt dann die Arme aus und lässt die Fingerknöchel knacken. «Nicht, dass auch durch meine Adern zu viel Alkohol fließt.»

Ich sehe keinen Spott in ihren Augen. «Taubenblau», sage ich. «Deine Augen.»

«Elvengray and pigeonblue.» Livs Augen leuchten, die Finger mit den Tattoos – ich erkenne Musiknoten und einen Bass – trommeln einen hektischen Beat auf den Tisch. Ich stelle mir vor, wie in ihrem Kopf ein Songtext für die *Queens* entsteht. Ihr Blick streift über mein Gesicht, meine Haare. «Onyxblack», murmelt sie und sagt dann lauter: «Fuck, mir fällt kein Wort für deine Haarfarbe ein! Woher nimmst du die schönen Wörter?»

«Ich habe ADHS.»

«Wie bitte?»

«Deshalb sage ich solche Wörter.»

«Hm.»

Ich folge Livs Blick, der von mir weg Richtung Bar geht, wo Gitarrist Yves auf den Tresen geklettert ist und so tut, als würde er sich fürs Stagediving bereit machen. «Soll ich?», kräht er durchs Lokal.

Liv dreht sich wieder zu mir, und der Kranz aus Fältchen erscheint erneut um ihre Augen. «Leider ist ADHS keine Garantie dafür, dass jemand schöne Wörter kreiert», meint sie bedauernd.



Sie hat recht. Es ist viel komplizierter, aber die meisten Menschen hinterfragen es nicht, wenn ich meine Diagnose vereinfacht und so positiv wie möglich darstelle. «Hat euer Gitarrist denn auch ADHS?», frage ich nach, um sicherzugehen, dass ich Livs Aussage richtig verstanden habe.

Sie nickt. «Aber offenbar ein anderes als du. Mit viel Bewegungsdrang und komplett ohne Wortmagie,» antwortet sie mit gespielter Wehmut in der Stimme und einem hinreisenden Heben des rechten Mundwinkels.

Yves fällt in diesem Augenblick vom Tresen, rappelt sich auf und schreit ein «Nichts passiert!» durch die Bar.

Ich lache laut.

Zu laut, sodass Liv in kürzester Zeit von anderen Fans umringt ist, die mit ihr Fotos machen und Autogramme haben wollen. Sie lacht, lächelt, prostet mit dem Tonic Water in die Handycameras, umarmt wildfremde Menschen und lässt sich von zwei Mädchen gleichzeitig auf die Wangen küssen. Dabei wird sie immer etwas weiter von mir weggetrieben.

Es macht nichts. Ich bin gern allein und zudem zuversichtlich, dass sie zu mir zurückkommen wird. Ich setze mich auf Livs Barhocker, wippe mit dem Fuss, lasse mich in den Lärm sinken und genieße das wohlige Gefühl in meinem Bauch, das von einem baldigen Kuss spricht. Oder von mehreren. Oder von mehr als Küssen. Da ich von der Band nicht mehr weiss als die Namen der einzelnen Mitglieder und dass sie verdammt guten, wenn auch etwas altmodischen, Hardrock spielen, habe ich keine Ahnung, wie offen diese supererotische Bassspielerin wirklich ist.

Meine zweite Cola ist leergetrunken, als ich schliesslich eine Hand auf meiner spüre. «Träumst du?» In Livs Stimme liegt ein Lachen, das weder zu strohgrauen Haaren noch zu tiefen Fältchen passt. Aber vielleicht zu gefärbten Haarspitzen



und ganz bestimmt zu taubenblauen Augen, die gefährlich nahe vor meinem Gesicht schweben.

Ich könnte sie noch einmal auf meine Diagnose hinweisen, in der das Versinken in andere Welten umsonst inbegriffen ist, aber es scheint mir einfacher, nur zu nicken und zu sagen: «Ja, ich träume.» Blitzschnell drehe ich meine Hand, sodass ich ihre langen, schlanken Bassistinnenfinger umschliessen kann. Sanft streichle ich über ihren linken Handrücken und das tätowierte Rankenmuster, das sich darüber windet.

Livs Augen verengen sich. Ihr Gesicht kommt einen Tick näher an meins. «Cokeblack eyes?», raunt sie und legt im Schutz des Stehtischchens eine Hand auf meine Hüfte. Ihre Finger liegen gefährlich nahe am Bund meines Rockes, und es braucht nur ein kurzes Durchstrecken der Wirbelsäule, bei dem meine Korsage hochrutscht, und ich spüre sie auf der blossen Haut meines Bauches. «Skin like fire», stellt sie leise fest und mustert mich eindringlich, «and hair like ...» Sie lächelt. «Hair like rippling waters.»

Ich nicke anerkennend. Es gefällt mir, Haut wie Feuer und Haare wie plätscherndes Wasser zu haben. Gut, über die colafarbenen Augen könnten wir noch reden, aber nicht jetzt.

Jetzt halte ich den Atem an, denn Liv beugt sich vor, als würde sie die Getränkekarte auf dem Tisch studieren. Zart haucht sie mir einen Kuss auf den empfindlichen Übergang zwischen Schulter und Hals. Dann richtet sie sich auf und schaut mich an. «Sorry!», formen ihre Lippen, während ihre Hand meinen feuerheissen Bauch verlässt.

Ich verziehe unwillig das Gesicht.

Ihr rechter Mundwinkel hebt sich, doch der Faltenkranz bleibt aus. «Ich glaube nicht, dass du Lust hast, auf verwackelten Handyfotos im Internet aufzutauchen», mahnt sie mich.



Sie hat ja keine Ahnung! Die Vorstellung von Bildern im Internet mit den Lippen dieser Frau an meinem Hals bringt meine Körpermitte dazu, sich sehnsüchtig zusammenzuziehen. Ich strecke die Hand aus, unschlüssig, was ich damit machen will, da wird mein Gelenk von kühlen Fingern umschlossen.

«Entschuldige, Cutie.» Florijes Stimme ist genauso rau und melodios, wie wenn sie eine Ballade ins Mikrofon schnurrt. «Ich brauche unsere Bassistin fürs Gruppenfoto.» Grosse, mit Kajal umrandete Augen mustern mich, in sattem dunkelrot geschminkte Lippen heben sich gleichmässig, lange, silberne Kunstnägel streichen kurz über meinen Unterarm.

«Das passt gerade nicht wirklich, Flo», protestiert Liv halbherzig, während sie bereits einen Schritt von mir weg macht.

Die Sängerin zuckt die Schultern. «Lass das besser weder die Presse noch die Fans spüren. Schenke ihnen stattdessen dein schönstes Lächeln, das selbst meinen Eisprinzessinnen-Blick zum Schmelzen bringt. Jedenfalls beinahe.» Sie klimpert mit den Kunstwimpern und deutet ein klitzekleines Lächeln an.

Wieder lacht Liv ihr taubenblaues Lachen. «Alles klar, ich komme.» Sie nimmt einem jungen Mann, der aufgeregt an Florijes Seite auf- und abhüpft, den Edding aus der Hand und kritzelt ein paar Zahlen und Buchstaben auf den Bierdeckel, auf dem mein Colaglas stand. Den Stift gibt sie zurück, den Bierdeckel steckt sie in meinen Ausschnitt. «Hoffentlich auf bald, Girl of Fire and Water», raunt sie und verschwindet hinter Florije in der aufgeregt schnatternden Menschenmenge, die ihnen wie eine Schleppe durchs Lokal folgt.

...

